

Daß ein solch systematisch durchkonstruiertes (und doch sehr flüssig geschriebenes) Buch auch seine „artspezifischen“ Schwächen hat, ist ganz natürlich; z. B. der hohe Formalisierungsgrad des Communiobegriffs, der manchmal wie ein „Zauberwort“ (25) für alle Geheimnisse der Wirklichkeit wirkt; oder die doch zu starke Relativierung der klassischen trinitarischen Ursprungsbeziehungen; oder die nicht bloß dialektische, sondern offensichtlich paradoxe Rede von der „reziproken Priorität“ bzw. der gegenseitigen „Möglichkeitsbedingung“ der verschiedenen Pole eines interpersonalen Beziehungsgefüges (158f.). Aber solche Einwände können in keiner Weise das eindeutige Gesamturteil schmälern, daß Gisbert Greshake hier eine begrifflich konsistente und spekulativ faszinierende Gesamtschau katholischer Systematik gelungen ist, wie sie so schon lange nicht mehr vorgelegt wurde. *Medard Kehl SJ*

MELZER-KELLER, Helga: *Jesus und die Frauen*. Eine Verhältnisbestimmung nach den synoptischen Überlieferungen. Freiburg: Herder 1997. XIX, 497 S. (Herders Biblische Studien. 14.) Lw. 98,-

Seit Jahren glaubt eine zumeist feministisch motivierte Exegese, dem ausschließlichen Jesus-Mann entgegentreten zu müssen. Was mittlerweile nahezu „common sense“ in Theologie und Exegese ist, stellt die vorliegende historisch-kritische Studie (Inauguraldissertation an der Universität Würzburg) radikal in Frage. Das Ergebnis ist mehr als ernüchternd, für viele wohl enttäuschend. Danach lassen sich für den „historischen Jesus“ selbst kaum frauenrelevante Themen ausmachen (417). Melzer-Keller zieht daraus den Schluß, daß Jesus an frauenspezifischen Themen nicht interessiert war. Mehr noch: daß Jesus Frauen bewußt wahrnimmt (Bilder aus der Lebenswelt von Frauen in Gleichnissen) und Frauen in seiner Nachfolge hat (was nicht nur Maria aus Magdala betrifft), fällt „nicht aus dem Rahmen des auch in anderen frühjüdischen charismatisch-prophetischen Gruppierungen Möglichen“ (440). Daß er Frauen anspricht, für sie Partei ergreift, sie heilt und mit „Sünderinnen“ verkehrt (18–422), liegt begründet in seiner Solidarität mit den religiös und sozial Randständigen. Wenn er einmal auf ein frauenspezifisches

Problem wie das von Ehescheidung und Wiederheirat zu sprechen kommt, zeigt sich bei ihm ein radikal patriarchalisches Verständnis: Nicht um den Schutz der Frau vor der Willkür des Mannes geht es ihm, sondern um die Bestätigung der Verfügungsgewalt des Mannes, ist doch – ganz nach weisheitlichem Verständnis – nur so ein vernünftiges Zusammenleben gewährleistet (425–431).

Die frühchristlichen Gemeinden liegen im großen und ganzen genau auf dieser jesuanischen Linie (354–358) – bei aller Rezeptionsfreiheit „entsprechend ihrer eigenen Perspektive und den jeweiligen Erfordernissen ihrer Zeit sowie ihres sozio-kulturellen Umfelds“ (449): ob „Unzuchtsklausel“ (Mt 5, 31f.) oder Scheidungsrecht der Frau im römisch-hellenistischen Kulturkreis (Mk 10, 2–12), ob Besitzverzicht (Lk 8, 1–3; 12, 1–4) oder Freizügigkeit (Lk 7, 36–50). Durchgängig ist eine gewisse Ambivalenz zu beobachten: Einer deutlich frauenfeindlichen Haltung (Frauen als positive Identifikationsfiguren) entsprechen auf der gesellschaftlichen Ebene von Gemeindeordnung und Gemeindestruktur nirgendwo praktische Konsequenzen: ob Nachfolge (Mk 1, 29–31 u. ö.) oder Zeugenschaft (Mt 27, 61; 28, 1–10), ob Engagement (Lk 10, 38–42) oder Erstverkündigung (Lk 24, 1–12). In allen Gemeinden sind offensichtlich nicht wenige Frauen präsent, wo es aber um ihre speziellen Anliegen geht, werden diese in guter patriarchaler Konventionalität abgehandelt.

Melzer-Keller macht mit der Studie – auch wenn man nicht jede methodische Entscheidung nachvollziehen muß – eindringlich auf die Gefahr aufmerksam, „ideologisch vorentschiedenen Fehlschlüssen zu erliegen“ (447), wie dies in vielen Arbeiten (vgl. die vielen Querverweise) der Fall ist. Sieht man aber diese Beobachtungen auf dem Hintergrund „einer Zeit, da Frauen sich in der römisch-hellenistischen Welt zu emanzipieren begannen und ihre Stellung im gemeinanten Raum immer freiheitlicher wurde, da sich im Gegenzug ein heftiger Widerstand von seiten Konservativer und restaurativer Denker regte, da in manchen Kreisen also so etwas wie ein Streit um Rolle und Profil der Frau im antiken oikos (Haus) entbrannte“ (440), dann ist nicht von der Hand zu weisen, daß weder Jesus noch seine frühchristliche Bewegung frauenemanzipatori-

sche Absichten verfolgte. Was aber bleibt von den neutestamentlichen Quellen, wenn ihr normatives Zeugnis durch und durch patriarchal kontaminiert ist? Mit Recht stellt Melzer-Keller resümierend die Frage, „ob sich Frauen in ihren Freiheitskämpfen heute überhaupt auf den ‚frauenbefreienden‘ Jesus und einen idealen Anfang

berufen können *müssen*“ (448), und mit Recht regt sie an: „Letztlich geht es also darum, daß Frauen sich von der permanenten Selbstbeschränkung durch eine Bindung an vermeintliche Autoritäten zu mehr Freiheit in der Verfechtung des feministischen Anliegens befreien“ (ebd.).

Alois Stimpfle

ZU DIESEM HEFT

ANNETTE SCHAVAN nimmt die Heiligsprechung von Edith Stein im Oktober 1998 zum Anlaß, den geistigen Lebensweg der Philosophin und Ordensfrau nachzuzeichnen. Ihr Tod als Jüdin und Christin konfrontiert die Kirche mit der Frage nach ihrem eigenen Widerstand und ihrer Schuld im Blick auf die Vernichtung des jüdischen Volkes.

Auch 50 Jahre nach der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist die universale Durchsetzung und Sicherung der Menschenrechte eine bleibende Herausforderung. GOTTFRIED LEDER, Professor für politische Wissenschaft an der Universität Hildesheim, zieht Bilanz am Ende des Jahres der Menschenrechte.

Die genaue Definition des Begriffs der Katholizität bereitet erhebliche Schwierigkeiten. MARION WAGNER, Lehrbeauftragte für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Trier, entfaltet Aspekte einer Theologie der Katholizität und zieht daraus praktische Folgerungen für das Verhältnis von Ortskirchen und Universalkirche.

Die demographischen Entwicklungen lassen die Senioren in Deutschland zur dominierenden Bevölkerungsgruppe werden. LUDWIG MUTH, Verlagsbuchhändler, sieht in einer Förderung der Lesekultur die Chance einer sinnvollen Ausgestaltung der dritten Lebensphase.

EDWIN CZERWICK, Dozent an der Universität Koblenz-Landau, untersucht die Stellungnahmen der katholischen Kirche im Bundestagswahlkampf 1998. Die geringe Rezeption des Wahlhirtenbriefs signalisiert eine generelle Abnahme des kirchlichen Einflusses auf Politik und Gesellschaft.

Jesusromane erlebten in der Literatur der vergangenen Jahre eine neue Blüte. GEORG LANGENHORST kommentiert die Bücher Jean-Claude Barreaus, des diesjährigen Literaturnobelpreisträgers José Saramago und Norman Mailers.